

KOMMENTAR

Nicht gescheitert

Ein weiteres Fusionsprojekt in der Region ist gescheitert. Ist es wirklich gescheitert? Wenn die Erkenntnisse der Fusionsgespräche in einer Schublade verschwinden, ist die Aussage richtig. Wenn sie trotzdem in die Entwicklung der involvierten Gemeinden einfließen, ist die Aussage falsch. Dann hat sich lediglich die Mehrheit der Stimmenden für einen anderen Weg entschieden.



von Dieter Minder

Einen Weg, der über mehr Kooperationen letztlich doch zu einer Fusion führen wird. Dass diese im Limmattal am Horizont steht, ist unbestritten. Selbst in Killwangen reden die Gegner einer Fusion mit Spreitenbach immer wieder von einer Gemeindefusion, und die meisten waren sich einig: «Sie wird schneller kommen als erwartet.»

Es liegt an den Politikerinnen und Politikern, diesen Schritt vorzubereiten. Sie müssen die Entwicklung ihrer Gemeinde in Absprache mit den Nachbargemeinden vorantreiben. Schon heute sind die Verbindungen untereinander eng, und sie werden noch enger. Sie müssen eine Art Tatbeweis für den Sinn von Fusionen erbringen. Dann wird eine Fusion der einzig logische Schritt sein. So logisch, dass selbst die Skeptiker davon überzeugt sind. Weil die Fusion nicht das Ziel, sondern ein Schritt auf dem Weg in die Zukunft ist.

@ dieter.minder@azmedien.ch

Die Stimmbürger beenden die Fusionsgespräche

Killwangen Referendumsabstimmung ergab ein klares Votum für die Selbstständigkeit

VON DIETER MINDER

Mit 434 gegen 220 Stimmen folgen die Killwanger ihrem Gemeinderat und beenden das Fusionsprojekt mit Spreitenbach. «Jetzt ist klar, wir bleiben selbstständig», kommentiert ein sichtlich erleichtertes Werner Scherer, Gemeindevorsteher von Killwangen, den Ausgang der Referendumsabstimmung.

Die Idee, die beiden Gemeinden Killwangen und Spreitenbach zu fusionieren, wurde ab 2011 entwickelt. Im Juni 2012 genehmigten beide Gemeindeversammlungen einen Projektierungskredit. Darauf wurden in Arbeitsgruppen die Vor- und Nachteile untersucht. Im September 2015 wurden die Ergebnisse vorgestellt. Nun sollte ein Fusionsvertrag ausgearbeitet werden, über den die Stimmberechtigten dann entscheiden sollten. Der Gemeinderat Killwangen sah aber keine Vorteile mehr in einer Fusion. Er stellte der Gemeindeversammlung im Dezember 2015 den Antrag, das Projekt vorzeitig abzubrechen. Diese folgte ihm mit 159 gegen 109 Stimmen. Darauf ergriff Robert Keller das Referendum. Es kam mit 151 Stimmen zustande, weshalb am 20. März die Abstimmung stattfand. 56,4 Prozent der Stimmberechtigten haben sich daran beteiligt. 434 übernahmen die Argumentation des Gemeinderates und beendeten das Fusionsprojekt.

Für Scherer ist der Entscheid nicht nur ein Abschluss, sondern auch ein Startsignal: «Wir können nun weiterpla-



«Jetzt ist klar, wir bleiben selbstständig.»

Werner Scherer Gemeindevorsteher Killwangen



«An unserer guten Zusammenarbeit wird das Ergebnis nichts ändern.»

Stefan Nipp Vizepräsident Gemeinde Spreitenbach



«Mein Ziel ist erreicht, jetzt hat sich eine aussagekräftige Mehrheit geäußert.»

Robert Keller Initiant des Referendums



«Wir mussten mit dem Ergebnis rechnen.»

Markus Leimbacher Externer Projektleiter

nen.» Der Gemeinderat wolle die bestehenden Abläufe überprüfen und optimieren. Als Beispiel erwähnt er die Bauverwaltung. Die Gemeinde hat diese an ein Ingenieurbüro ausgelagert. Aussagen über eine künftige Regelung kann Scherer aber noch keine machen.

Demokratisch legitimiert

«Mein Ziel ist erreicht, jetzt hat sich eine aussagekräftige Mehrheit geäußert», sagt Robert Keller, der das Referendum lanciert hatte. Damit sei der

Entscheid demokratisch gefallen: «Nur um das ist es mir gegangen.»

«An unserer guten Zusammenarbeit wird das Abstimmungsergebnis nichts ändern», sagt der Spreitenbacher Vizepräsident Stefan Nipp. Die Gemeinden sind unter anderem bei der Feuerwehr und der Regionalpolizei miteinander verknüpft: «In diesem Bereich haben wir ein sehr gutes Einvernehmen.» Deshalb sei es wichtig: «Wir müssen jetzt wieder nach vorne schauen.» Für Nipp ist denkbar, dass die momentan sehr

intensive Entwicklung Spreitenbachs in Killwangen zu Ängsten und damit zum Volksentscheid geführt hat.

Projektleiter Markus Leimbacher ist nicht überrascht: «Wir mussten mit dem Ergebnis rechnen.» Trotzdem ist er überzeugt: «Langfristig hätte eine Fusion beiden Gemeinden etwas gebracht.» Dass die Ablehnung bei der Referendumsabstimmung deutlicher war als an der Gemeindeversammlung, erstaunt ihn nicht: «Das war bei anderen Projekten auch der Fall.» KOMMENTAR RECHTS